

Symposion

Antisemitismus und / in der Soziologie Teil 1

Einleitung

Paula-Irene Villa Braslavsky

Antisemitismus ist ein akutes (und zunehmendes) Problem – weltweit, in Deutschland, auch an den Hochschulen und in Forschungseinrichtungen. Nach dem abscheulichen Terrorangriff der Hamas am 7. Oktober 2023, den die DGS in aller Eindeutigkeit scharf verurteilt hat, und dem darauf reagierenden Krieg Israels einschließlich des immensen Leids, der Zerstörung und massenhaften Tötung in Gaza, wirkt sich der ›Nahost-Konflikt‹ auch hierzulande intensiv aus. An den Universitäten gibt es Proteste und Gegenproteste rund um die Chiffren ›Palästina‹ oder ›Antisemitismus‹, es gab und gibt weiterhin Polizeieinsätze an den Hochschulen, zum Teil massive Besetzungen von Hochschulgebäuden. In den Medien, aber auch in academia selbst, werden dabei unter anderem wissenschaftliche Aspekte debattiert, mehr oder minder polemisch, mehr oder minder reflexiv, mehr oder minder produktiv. Dazu gehört nicht zuletzt die Frage, ob ganze Wissensgebiete – post-colonial oder gender studies zum Beispiel – inhärent antisemitisch seien. Dies wird im Feuilleton vielfach behauptet, vielfach ohne Belege oder gründliche Argumentation. Doch wird dies auch ernsthafter innerhalb der scientific communities diskutiert, die sich die gebotene Mühe machen, solche Behauptungen am tatsächlichen Text und den komplexen Rezeptionen fest zu machen. Die Soziologie ist davon unmittelbar tangiert, denn viele der als antisemitisch verfemten Theoriestränge und Perspektiven sind wesentlicher Teil der Disziplin und ihrer multidisziplinären Verbindungen. Auch die internationale Verflochtenheit der hiesigen Soziologie ist unmittelbar rele-

vant für diese Auseinandersetzungen; Begriffe wie zum Beispiel »postcolonial« bedeuten je nach regionalem Kontext etwas Spezifisches, und selbstverständlich ist die Auseinandersetzung um Antisemitismus in Deutschland zwischen historischer Verantwortung, »nie wieder«, »Staatsräson«, jüdischem Pluralismus und migrationsbedingter Superdiversität so einzigartig wie absolut notwendig.

Als Vorsitzende der DGS – *und* als jüdische Soziologin, die zudem selber, auch von Kollegen im Fach, bisweilen des Antisemitismus bezichtigt wird – habe ich mit Uta Karstein vom Vorstand diese Gemengelage zum Anlass genommen, soziologische Selbstaufklärung im Lichte gesellschaftlicher und politischer Dynamiken zu generieren. Wir haben ab dem Sommer 2024 zunächst im SozBlog und darauf basierend nun in einem längeren Symposium um soziologische Beiträge zum Thema gebeten. Unser Anliegen war es ausdrücklich *nicht*, Einlassungen zum so genannten Nahostkonflikt zu versammeln. Vielmehr wollen wir zur fachlichen (Selbst-)Kritik beitragen. Dabei erhoffen wir uns Einsichten zu allen Bereichen der Soziologie als Wissenschaft sowie als organisierte und institutionalisierte Form akademischer Praxis einschließlich Lehre, Gutachten, Forschungsförderung und so weiter. Ich hoffe sehr, dass die Texte in diesem und im nächsten Heft der SOZIOLOGIE zur soziologischen (!) Aufklärung beitragen. Es ist dringend geboten.

Selbstbild und Funktion.

Fortschreiben der Kritischen Theorie des Antisemitismus

Klaus Holz

Antisemitismus ist in der Soziologie ein Thema am Rande. In kaum einer der großen gesellschaftstheoretischen Traditionen ist der Gegenstand »Antisemitismus« wesentlich. Angesichts der gesellschaftsgeschichtlichen Bedeutung des Antisemitismus seit den Kreuzzügen ist das nicht plausibel. Die Soziologie bringt ihre Kernkompetenz nicht ein – das ist nach meiner Auffassung die Gesellschaftstheorie –, während umgekehrt die Antisemitismusforschung nichts dringender brauchen würde, als das Begriffs- und Abstraktionsvermögen der Soziologie.

Um sichtbar zu machen, dass »Antisemitismus« gesellschaftstheoretisches Nachdenken herausfordert, erinnere ich an das Erklärungsmodell der

frühen Kritischen Theorie, der einzigen Gesellschaftstheorie, in der Antisemitismus wesentlich war. Spätere Generationen der Kritischen Theorie haben den Antisemitismus aus ihren Grundfragen entfernt. Mein Einspruch ist kein Plädoyer, die alte Kritische Theorie nachzubeten (das gibt es schon genug), sondern sie fortzuschreiben. In deren Zentrum steht die scheinbar schlichte These: Die Funktion des feindlichen Judenbildes ist die Konstruktion eines positiven Selbstbildes. Was heißt »Funktion«, was »Selbstbild«?

Die Grundidee der frühen Kritischen Theorie ist, Ideologie als Zusammenhang von drei relativ unabhängigen, nicht von einander abzuleitenden Prozessen – der Psyche, der Kultur und der Ökonomie – zu rekonstruieren. Die Autoritarismus-Studien setzen diese Grundidee für die Analyse von Faschismus und Antisemitismus um (Horkheimer 1996; Adorno 1973: 175).

Unter der Kapitelüberschrift »Antisemitismus – wozu?« heißt es in den Studien zum autoritären Charakter: »Eine grundlegende Hypothese der Psychoanalyse lautet, Symptome seien »sinnvoll, soweit sie eine besondere Funktion im psychischen Haushalt des Individuums erfüllen«. Deshalb seien wir »berechtigt, die Frage des cui bono? zu stellen: welchen Zwecken dient das antisemitische Denken im Leben eines Individuums?« (Adorno 1973: 122). Ein Symptom ist sinnvoll, weil es für ein Problem im psychischen Haushalt etwas leistet. So kann zum Beispiel ein zwanghaftes Verhalten einen inneren Konflikt besänftigen. »Funktion« bezeichnet diesen Zusammenhang von Problem und Lösung, wobei »Lösung« nicht normativ als gute, gelungene Behebung, sondern als Behandlung eines Problems zu verstehen ist, die eine gewisse (vielleicht letztlich desaströse) Leistung bezüglich des Problems erbringt.

In der älteren Kritischen Theorie ist die Lösung in der kulturellen, die Probleme sind in der psychischen und gesellschaftlichen Dimension verortet. Das ist der herkömmliche ideologiekritische Ansatz: Ideologie als ein Komplex von Ideen wird jenseits der kulturellen Dimension auf gesellschaftliche und psychische Probleme, Widersprüche und Herrschaftsinteressen zurückgeführt, die in der Ideologie verzerrt bearbeitet und legitimiert werden. In diesem ideologiekritischen Ansatz ist »Ideologie« Wirkung und Lösung, die eigentlichen Ursachen und Probleme liegen in der Gesellschaft und Psyche. Allerdings setzt die Kritische Theorie die psychologische Funktion sekundär. Im Subjekt vermittelt sich die irrationale gesellschaftliche Herrschaft in eine irrationale Charakterstruktur, einen Mangel an Empfinden, Denken und Subjektivität. Die psychologische Funktion des Antisemi-

tismus ist, den Subjekten eine Projektionsfläche für die Kosten ihrer verstümmelten Vergesellschaftung zu bieten. Deshalb ist die psychologische Funktion abgeleitet aus der gesellschaftlichen. Das Grundmodell der funktionalen Analyse also ist ganz klassisch ideologiekritisch: Ideologie als gesellschaftlich notwendiger Schein einer auf Herrschaft und Ausbeutung beruhenden Gesellschaft, ergänzt in der Kritischen Theorie durch die psychoanalytische Deutung der Vergesellschaftung der Subjekte.

Ich gehe statt von einer dominanten von drei eigenlogischen Funktionen des Antisemitismus aus. Erst das bringt das dreidimensionale Erklärungsmodell voll zur Geltung. Die gesellschaftliche Funktion des Antisemitismus ist die verkehrte Erklärung und Legitimation von Ökonomie, Staat, Herrschaft. Die psychologische Funktion ist die Spaltung unbewusster Konflikte und ambivalenter Begehrensstrukturen in die Konstruktion von Eigenem und Fremden. Die kulturelle Funktion des Antisemitismus ist, den Subjekten wie der Gesellschaft eine positive Selbstbeschreibung anzubieten. Die kulturelle Formierung »Wir/Juden« stiftet ein Selbst- und Weltverständnis, in dem »unser« gesellschaftliches, psychisches und kulturelles Unbehagen »dem Juden« in Rechnung gestellt wird. Die Einheit in der Konstellation differenter Funktionen des Antisemitismus liegt in der Formierung der Unterscheidung »Wir« gegen »die Juden«. »Wir/Juden« ist die »nuclear idea«, in der die Lösungen der gesellschaftlichen, psychischen und kulturellen Probleme zusammenstimmen. Von diesem Kern aus werden die Individuen empfänglich »to a great variety of other ideas. That is, once the central or nuclear ideas are formed, they tend to »pull in« numerous other opinions and attitudes and thus to form a broad ideological system.« (Adorno et al. 1964: 92 f.). Selbst/Judenbild ist der Kern eines »ideologischen Gesamtschemas« (Adorno 1973: 176), zu dem Antisemitismus gehört, weil »Selbst/Judenbild« kulturell, psychisch und gesellschaftlich als Lösung funktioniert, obgleich diese drei Funktionen different sind.

Es lohnt sich, den Begriff der Funktion genauer zu bestimmen. Er taucht zwar in der Antisemitismustheorie häufig auf, wird dort aber kaum theoretisch gefasst. Insbesondere fällt auf, dass häufig bei der Angabe der Funktion tatsächlich nur die »Lösung« benannt, das Problem aber nicht analysiert wird. Dementsprechend ist die Antisemitismusforschung auf das Judenbild fokussiert und betrachtet das Selbstbild nur en passant. Damit aber wird dem ideologiekritischen und funktionalen Ansatz, mithin der Kritischen Theorie der Boden entzogen.

»Die Ergiebigkeit der funktionalen Methode und der Erklärungswert ihrer Resultate hängen davon ab, wie die Beziehung zwischen Problem und möglicher Problemlösung spezifiziert werden kann. Spezifizieren heißt: engere Bedingungen der Möglichkeit angeben, und für empirische Wissenschaft heißt dies: Rekurs auf Kausalität.« (Luhmann 1984: 84).

Im Unterschied zur kausalen Analyse geht die funktionale Analyse davon aus, dass es für ein Problem mehrere Lösungen gibt. Sie sind funktional äquivalent. »Funktionen sind immer Synthesen einer Mehrzahl von Möglichkeiten. Sie sind immer Gesichtspunkte des Vergleichs der realisierten mit anderen Möglichkeiten« (ebd.: 405). Realisierte Lösungen werden in einem Raum von möglichen Lösungen ausgewählt, wofür spezifischere Bedingungen dieser Selektion verantwortlich sind. Funktionen sind also »Ausdruck von Einheit und Differenz« (ebd.), Einheit der möglichen Problemlösungen und Differenz der realisierten zu den bloß möglichen.

Antisemitismus ist eine Lösung von Problemen in einem Raum möglicher Lösungen. Diese Feststellung ist in drei Hinsichten wichtig. Erstens, Antisemitismus ist nicht zwingend, anderes wäre möglich. Nicht alle werden antisemitisch, obwohl alle in derselben Gesellschaft leben. Zweitens, Antisemitismus kann als realisierte Lösung nur im Raum anderer Möglichkeiten (zum Beispiel Rassismus) zureichend bestimmt werden. Was ist das Spezifische am Antisemitismus, wo doch auch anderes möglich wäre? Für die ältere Kritische Theorie hieß dies: Antisemitismus blockiert die Abschaffung des Kapitalismus und die vernünftige Einrichtung der Lebensverhältnisse. Wie ist Antisemitismus am Ausschluss dieser alternativen Möglichkeit beteiligt? Drittens, wo ist nach dem »Spezifizieren« zu suchen, wo sind die engeren Bedingungen der Möglichkeit zu vermuten, die die Selektion des Antisemitismus als Lösung begünstigen? Dieser dritte Punkt ist für die theoretische Anlage der Kritischen Theorie besonders wichtig.

Die ältere Kritische Theorie postulierte einen Vorrang der gesellschaftlichen, »objektiven Faktoren« (Adorno 2019). Das ist weder für die psychische (Quindeau 2025) noch die kulturelle (Holz 2001) oder gesellschaftliche (Weyand 2016) Dimension zu bestätigen. Es ist erfolgversprechender, von drei eigenlogischen Funktionen des Antisemitismus in Kultur, Psyche und Gesellschaft auszugehen. Die Lösung des gesellschaftlichen Problems wird limitiert, das heißt orientiert, durch die psychologische und die kulturelle Problemstellung. Und das gilt ebenso, wenn man die psychologische oder kulturelle Problemstellung an den Anfang setzt und die beiden jeweils anderen Funktionen als Spezifikationen in Betracht zieht. Es ist mit anderen

Worten eine Konstellation von drei Funktionen des Antisemitismus, die ihn als Lösung mehrerer, getrennter, eigenlogischer Problemstellungen formiert. Dementsprechend gibt es mehrere Wege zum Antisemitismus und unterschiedliche Grade der Verfestigung. Wo jedoch die einhellige Lösung der unterschiedlichen Probleme gelingt, erscheint nicht weniger als das Heil der Welt im Licht des Antisemitismus. Es bildet sich jene Hermetik des Antisemitismus, der keine Erfahrung und Kritik mehr beikommt, und die zu allem, selbst zum Massenmord, berechtigt. Der voll entwickelte, sprich alle drei Funktionen integrierende Antisemitismus kennt, das zeigen die Quellen seit Jahrhunderten überdeutlich, nur eine Lösung: die »Entfernung der Juden«.

Die Betonung der Eigenlogik der drei Dimensionen heißt, sie zu unterscheiden, um ihrer Konstellation auf die Spur zu kommen. Funktionen drücken »Einheit und Differenz« (Luhmann 1984: 405) aus: Die Einheit des Problembezugs und die Differenz funktional äquivalenter Lösungen. Für meine Fragestellung muss man Luhmanns Theorem umkehren: Drei eigenlogische Problembezüge und eine ideologische Antwort sind als Differenz und Einheit zu fassen. Einheit und Differenz liegen darin, dass eine Antwort auf drei Fragen passt. Die »nuclear idea« ist so gut, dass sie gesellschaftliche Versagungen, kulturelle Ungewissheiten und abgewehrtes Unbewusstes zu einem Feind veräußern kann.

Die Einheit liegt nicht nur in der kulturellen Lösung Antisemitismus als Ideologie, sondern auch in einem Zusammenstimmen der drei Problembezüge, die wie in einem Chor einen Sound erzeugen. Dieses Zusammenstimmen kann mit dem zentralen Begriff Leo Löwenthals gefasst werden, auf den auch Horkheimer und Adorno immer wieder zurückgreifen: Unbehagen. Kultur, Gesellschaft, Psyche sind unbehaglich. Antisemitismus ist ein »Mittel zur Bewältigung dieses unbehaglichen Zustandes« (Adorno 1973: 123). Löwenthal interpretiert in seinem Beitrag zu den »Studies in Prejudice« die Themen des faschistischen Agitators als sinnvolle Symptome. Die Gefühle, die der Agitator aufbauscht, stellen

»eine in der Sozialstruktur verwurzelte Konstante [dar ...]. Diese Gefühle können weder als willkürlich noch als gekünstelt ignoriert werden, sie sind grundlegend für die moderne Gesellschaft. Mißtrauen, Abhängigkeit, Ausgeschlossenheit und Enttäuschung vermischen sich zu einem Grundzustand des modernen Lebens: der Malaise, des Unbehagens.« (Löwenthal 1990: 29)

Löwenthal benennt viele weitere Aspekte dieses Grundzustandes. Es geht ihm nicht darum, diesen Begriff eng zu fassen. Er soll offen bleiben für eine Vielzahl an Symptomen, die »einem chronischen Leiden, einem nicht genau

definierbaren ständigen Unbehagen« Ausdruck verleihen (ebd.: 30). Er umfasst das »für den modernen Menschen charakteristische Bewußtsein der Isolation, seine sogenannte geistige Heimatlosigkeit, seine Verwirrung angesichts der scheinbar unpersönlichen Mächte und Kräfte, als deren hilfloses Opfer er sich erlebt« (ebd.: 29).

Die faschistische Agitation ist »Mißbrauch des Unbehagens« (ebd.: 34). Der Begriff des Unbehagens ist ein Schlüsselbegriff, um die Formierung von Ideologien zu verstehen. Einerseits erfasst der Begriff des Unbehagens, dass es sich nicht um Wut- und Protestbürger, sondern um existenziell, gesellschaftlich-psychisch-kulturell verunsicherte und verängstigte Menschen handelt. Der Begriff des Unbehagens soll die Symptome dieser *conditio humana* in der ungerechten Gesellschaft erfassen. Andererseits unterstreicht Löwenthals Rekonstruktion die Bedeutung der Agitation. Das Unbehagen findet nicht von sich allein seine ideologische Formierung. Sie wird ihm rassistisch, sexistisch, klassistisch und eben auch antisemitisch permanent von faschistischen Ideologen im Besonderen und einer ideologischen Politik- und Kulturindustrie im Allgemeinen angedient. Die »Meinungen der Demagogen« finden sich »unverkennbar, nur nicht ebenso kompakt und so aggressiv formuliert, in ungezählten Äußerungen sogenannter respektabler Politiker« (Adorno 1969: 732). Ihr gemeinsames Fundament ist der Nationalismus, die permanente Agitation, »Wir« seien ein Volk, ein Staat, eine Nation. Der Nationalismus ist die Schlüsselideologie des »Wir«, die nur in Abgrenzungen zu Anderen formiert werden kann.

Löwenthals Studie ist von einer beeindruckenden Aktualität. »Unverändert bildet der innere Zusammenhang zwischen Nationalismus und Antisemitismus die Achse der »ideologischen Syndrome« (Stender 2010: 9; inneres Zitat Adorno 1955: 283). Die faschistische Ideologie in den USA der 1940er Jahre, deutsche Mitläufer ebenso wie Himmler, Faschismus in der postnazistischen Bundesrepublik der 1960er Jahre und neue Rechtsextreme im heutigen Deutschland und den USA ähneln sich nicht am Rande, sondern sind von derselben »nuclear idea« besessen: Eine Wir-Gruppe als Volk/Staat/Nation, die sich durch »den Fremden« und »den Juden« konstituiert. Dieser ideologische Kern öffnet die »Mitte« der Gesellschaft für die faschistische Aggression. Die Unterschiede zwischen den diversen (potentiellen) Faschismen können nur im Verhältnis zu diesem Grundmuster erfasst werden. Sonst übersieht man vor lauter Bäumen, dass man im Mischwald ist.

Zeitgeschichtlich angepasst beweist Kultur, was sie ist: Auf Dauer gestellter, permanent gepflegter Sinn, der Jahrhunderte überdauern kann,

wenn er im Bedingungsgefüge mit Psychen und Gesellschaft seine Funktion erfüllt: Sinn zu stiften, den Subjekten in Gesellschaft adäquate Selbstbilder zu vermitteln. Seit wenigstens 200 Jahren, mit Wurzeln in der anfänglichen Formierung des Christentums, ist die Konstruktion von Volk/Nation gegen die Juden ein rational absurdes und brutal erfolgreiches Angebot an Sinn. Die kulturelle Dauer des nationalen Antisemitismus ist ein starkes Argument, dass dessen Funktionen und spezifische Bedingungsgefüge tief liegen müssen. Gängige Phaseneinteilungen – liberale, autoritäre, narzisstische und so weiter Persönlichkeit, frühkapitalistische, monopolistische, postfordistische, neoliberale und so weiter Gesellschaft – sind zu oberflächlich. Solche Wandlungen in den letzten 200 Jahren haben dem Antisemitismus nicht das Wasser abgegraben. Wie kann das sein?

Damit sind wir zurück beim Begriff der Funktion: Unbehagen ist nicht das Problem, nicht die Lösung, Unbehagen vermittelt zwischen Problem und Lösung. Unbehagen ist das Scharnier zwischen unverstandener Psyche, Gesellschaft und Kultur und deren ideologischem Verständnis. Unbehagen ist bloß das »Symptom einer bedrückenden Situation« (Löwenthal 1990: 30). Ideologie wird aufgepfropft auf dieses Unbehagen, das auch andere Lösungen wie zum Beispiel Alkoholismus oder Depression findet. In der Kritischen Theorie ist das Unbehagen dominant auf die kapitalistische Ausbeutungs- und Klassengesellschaft als Ursache bezogen. Löwenthals feine Hermeneutik der Agitation aber legt vielfältige Sinngehalte frei, die über ein ökonomisch induziertes Unbehagen hinausweisen: sei es psychisch durch verstelltes Begehren und verdrängte Ambivalenz, kulturell durch Deutungszwang und Orientierungslosigkeit bestimmt. Wenn das erste Moment der Einheit der differenten Funktionen des Antisemitismus in der Kernidee »Wir/Jude« liegt, ist das zweite das Unbehagen, in dem die Subjekte der gesellschaftlichen, kulturellen und psychischen Probleme unverstanden gewahr werden. »Unbehagen« begehrt eine Lösung, »Wir/Jude« gibt eine Lösungsperspektive.

Literatur

- Adorno, Theodor W. 1955: Schuld und Abwehr. In Theodor W. Adorno, *Gesammelte Schriften*, Band 9.2. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 121–324.
- Adorno, Theodor W. 1969: Wissenschaftliche Erfahrungen in Amerika. In Theodor W. Adorno, *Gesammelte Schriften*, Band 10.2. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 702–738.

- Adorno, Theodor W. 1973 [1950]: Studien zum autoritären Charakter. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Adorno, Theodor W. 2019 [1948]: Bemerkungen zu »The Authoritarian Personality« und weitere Texte, herausgegeben von Eva-Maria Ziege. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Adorno, Theodor W. / Frenkel-Brunswik, Else / Levinson, Daniel J. / Sanford, R. Nevitt 1964 [1950]: The Authoritarian Personality. New York: Wiley.
- Holz, Klaus 2001: Nationaler Antisemitismus. Wissenssoziologie einer Weltanschauung, Hamburg: Hamburger Edition.
- Horkheimer, Max 1996 [1931]: Die gegenwärtige Lage der Sozialphilosophie und die Aufgaben eines Instituts für Sozialforschung. In Max Horkheimer, Gesammelte Schriften, Band 3. Frankfurt am Main: Fischer, 20–35.
- Löwenthal, Leo 1990 [1949]: Falsche Propheten. Studien zur faschistischen Agitation. In Leo Löwenthal, Schriften Band 3, herausgegeben von Helmut Dubiel. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Luhmann, Niklas 1984: Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Quindeau, Ilka 2025: Psychoanalyse und Antisemitismus. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Stender, Wolfram 2010: Konstellationen des Antisemitismus. In Wolfram Stender / Guido Follert / Mihri Özdoğan (Hg.), Konstellationen des Antisemitismus. Wiesbaden: VS, 7–38.
- Weyand, Jan 2016: Historische Wissenssoziologie des modernen Antisemitismus. Göttingen: Wallstein.

Intersektionalität, Antisemitismus und der 7. Oktober

Karin Stögner

In feministischen Reaktionen auf die antisemitischen Massaker des 7. Oktober und den darauffolgenden Krieg in Gaza wird häufig ein intersektionales Grundverständnis bemüht, nach dem Feministinnen nicht die Augen vor anderen Unterdrückungsformen verschließen dürfen, insbesondere vor jenen, die durch unterschiedliche Rassismen und durch die koloniale Vergangenheit bedingt sind. Auffällig ist, dass der Antisemitismus in solchen Bekundungen nur selten Berücksichtigung findet. Daraus und aus weitreichender Unkenntnis der Geschichte des Nahen Ostens resultiert, dass im Rahmen zahlreicher Kontextualisierungen des 7. Oktober Israel als vorgeblicher Siedlerkolonialstaat delegitimiert und die antisemitisch-misogynen Taten der

Hamas als Widerstandshandlung zumindest implizit legitimiert werden.¹ Meine Frage ist, was ein intersektional-feministischer Zugang braucht, um die Ereignisse des 7. Oktober angemessen in ihrer antisemitischen und misogynen Dimension zu analysieren und kritisieren.

Zunächst besteht das Problem, dass mit der klassischen intersektionalen Trias *race – class – gender* zwar Rassismus und Sexismus in gegenseitiger Verkopplung analysiert werden können, nicht aber der Antisemitismus. Grund dafür ist, dass er nicht so konkret auf Dynamiken der Ausbeutung rückführbar ist wie Rassismus. Analytisch gilt es, grundlegende Unterschiede zwischen Antisemitismus und Rassismus zu berücksichtigen, um beide in Relation zueinander erkennen zu können. Während sich im Rassismus das kapitalistische Ausbeutungsverhältnis auf die Spitze getrieben manifestiert – er legitimiert die Überausbeutung rassifizierter Menschen jenseits bürgerlicher Arbeitsvertragsverhältnisse (Marz 2023) –, geht es im Antisemitismus nicht um die Ausbeutung von Juden:Jüdinnen, sondern darum, sie für alle Übel des Kapitalismus und der Moderne verantwortlich zu machen. Der moderne Antisemitismus projiziert das Unrecht der kapitalistischen Gesellschaft auf Juden:Jüdinnen – sie stünden als Strippenzieher hinter der Ausbeutung (rassifizierter) Menschen und würden davon profitieren.

Diese falsche Kapitalismuskritik des modernen Antisemitismus wiederholt sich heute über den Umweg der pauschalisierenden »Israelkritik«, die die jüdische Souveränität ablehnt und dem Staat der Holocaustüberlebenden und ihrer Nachkommen, aber auch der aus den arabischen Staaten emigrierten oder geflüchteten Juden:Jüdinnen und ihrer Nachkommen, das Existenzrecht abspricht. Israel wird von Nachkommen der Nazis ebenso wie von jenen der ehemaligen Kolonialmächte als Siedlerkolonialstaat, Apartheitsstaat und rassistisches Projekt delegitimiert. Ähnlich wie beim antisemitischen Slogan, dass Zionisten Nazis seien, hat auch die falsche Kolonialismus- und Apartheitsanschuldigung eine entlastende Funktion. Israel wird alle Schuld aufgebürdet, die die ehemaligen Kolonialstaaten historisch auf sich geladen, jedoch nicht aufgearbeitet haben.

Verschworungsdenken ist dem Antisemitismus zentral, wovon die Ideologie vom großen Austausch im identitären Milieu zeugt, nach der Juden:

¹ Exemplarisch seien hier genannt: »All out for Palestine. Palestine Digital Action Toolkit 3.0« (Palestinian Feminist Collective 2023), »Statement by the AG Intersectional Anti-Discrimination UdK« (Student Working Group 2023) und »Open Letter to the Israeli and U.S. Governments and others weaponizing the issue of rape« (<https://stopmanipulatingsexualassault.org>, letzter Aufruf am 11. Februar 2025).

Jüdinnen beziehungsweise Israel die Migrationsbewegungen vom Nahen Osten nach Europa steuern würden, um die Kultur des Abendlandes zu zerstören. Solche Verschwörungsmithen sind Kernbestandteil des Antisemitismus, dem Rassismus hingegen sind sie fremd. An dieser Ideologie wird deutlich, wie Antisemitismus und Rassismus sich gegenseitig verstärken, ohne aber in eins zu fallen.

Dieser Unterschied ist auch ein Grund für die Leerstelle Antisemitismus im Intersektionalitätsparadigma. Intersektionalität erklärt, warum und wie Menschen in die gesellschaftliche Position der Minderwertigkeit gedrückt werden und welche Auswirkungen das auf ihre Lebenssituation und ihre Identität hat. Antisemit:innen aber sehen Jüdinnen:Juden nicht als minderwertig, sondern als übermächtig. Auch in intersektionalen Zusammenhängen werden sie häufig nicht als sozial und ethnisch diverse, aber gleichwohl global verfolgte Minderheit mit *special interests* gesehen, sondern als Vertreter:innen einer hegemonialen westlichen Ordnung, die den Globalen Süden unterdrückt. Insbesondere ein gegen Israel gerichteter Antisemitismus kann daher sogar als ein legitimer Aufschrei der Unterdrückten, mithin als Opposition gegen globalen Kapitalismus und Imperialismus missverstanden werden.

Damit zusammenhängend ist ein Opferwettbewerb, der unterstellt, dass der Holocaust andere Formen rassistischer Gewalt wie den Kolonialismus überdecken würde. Dass der Kolonialismus in Teilen europäischer Gedenkkultur nach wie vor ein Schattendasein führt, wird gegen Juden:Jüdinnen und gegen Israel gewendet. Ihre Vernichtung im Nationalsozialismus wird selbst zu einer Quelle von Ressentiment (Illouz 2024: 34). Hier zeigen sich Überschneidungen von sekundärem Antisemitismus, der mit Opfer-Täter-Umkehrungen und Holocaust-Relativierungen die Schuld am Nationalsozialismus abwehrt (Rensmann 2007), mit einem neuen Antisemitismus (Heilbronn, Rabinovici, Sznajder 2019), der Israel nicht als ein reales Land behandelt, das in reale Konflikte verwickelt, von realen Mängeln geprägt und durch die üblichen Unterscheidungen von Staat und Zivilgesellschaft gekennzeichnet ist, sondern in eine Projektionsfläche für alles Schlechte in der Welt verwandelt (Cousin, Fine 2012: 177).

Seit dem 7. Oktober rückt diese ideologisch aufgeladene Gemengelage an westlichen Universitäten lautstark in den Vordergrund und gefährdet die Sicherheit jüdischer Studierender und Lehrender. In diesem Kontext wird Intersektionalität zunehmend als politisches Schlagwort zur Delegitimierung jüdischer und israelischer Identitäten instrumentalisiert. Die Debatte, wie darauf

angemessen zu reagieren ist, sorgt nicht nur an Hochschulen für Kontroversen, sondern hat längst eine breitere gesellschaftliche Dimension erreicht.

Deutlich wird dabei die Notwendigkeit einer präzisen, aber zugleich offenen Definition von Antisemitismus. Die Arbeitsdefinition der International Holocaust Remembrance Alliance (IHRA 2016) versucht, der Vielfalt antisemitischer Ausdrucksformen gerecht zu werden, wird jedoch häufig wegen ihrer Vagheit kritisiert. Eine allzu enge Bestimmung würde den Antisemitismus aber auf eine einzige Form reduzieren. Dass Antisemitismus schwer eindeutig zu fassen ist, liegt in seiner über zweitausendjährigen Geschichte begründet. Nach Nietzsche ist klar definierbar nur, was keine Geschichte hat, und Adorno betonte, dass gerade die Offenheit eines Begriffs notwendig ist, um gesellschaftliche und historische Phänomene in ihrer Vielschichtigkeit zu erfassen (Adorno 1993). Was vage erscheint, ermöglicht es, verschiedene – mitunter widersprüchliche – Dimensionen eines Problems zu beleuchten. Die Antisemitismusdefinition der Jerusalemer Erklärung (JDA 2021) vermag dies nicht zu leisten. Ihre mangelnde Offenheit für historische Veränderungen reduziert Antisemitismus auf ein Vorurteil gegen »Juden als Juden« (Klug 2013) und ignoriert weitgehend camouflierte Formen nach 1945, die mit Umwegkommunikation operieren. Sekundärer oder israelbezogener Antisemitismus kann so nicht voll erfasst werden.

Antisemitismus als intersektionale Ideologie

Während viele Zugänge zu Intersektionalität beim Antisemitismus einen blinden Fleck aufweisen und ihn also selten in ihre Analyserahmen integrieren, ist das nicht auf Intersektionalität per se zurückzuführen. Denn der Antisemitismus ist selbst eine intersektionale Ideologie, indem er sich insbesondere mit sexistischen und homophoben Momenten vermischt. Für solche Analysen bedarf es einer veränderten Perspektive auf Intersektionalität – einer, die ich »Intersektionalität von Ideologien« genannt habe (Stögner 2017). Dabei folge ich der frühen Kritischen Theorie, insbesondere Adorno und Else Frenkel-Brunswik, die Ideologien als miteinander verbunden erkannt haben. In den Studien zur Authoritarian Personality (Adorno et al. 2019), durchgeführt in den 1940er Jahren in den USA, wurde die von Black Feminists in den 1970er Jahren formulierte Idee des intersektionalen Ineinanderwirkens von Herrschafts- und Diskriminierungsmomenten (CRC 1978) auf gewisse Weise vorweggenommen. Die Studien kamen zu dem Schluss, dass Ideologien nicht getrennt von

einander auftreten, sondern innerhalb des autoritär-antidemokratischen ideologischen Einstellungssyndroms aufeinander verwiesen sind. Dieser Erkenntnis folgend betrachte ich Ideologien als intersektional: Sie durchdringen und verstärken sich gegenseitig und reformulieren und reaktivieren sich in diesem Prozess beständig neu (Stögner 2014). Der Antisemitismus erscheint als intersektionale Masterideologie, da er ein Weltbild beinhaltet, das mit sexistischen, homophoben, nationalistischen oder auch postnationalistischen Momenten operiert und kapitalistische und koloniale Ausbeutung in Juden:Jüdinnen personifiziert.

Das Ineinandergreifen von Antisemitismus und Sexismus lässt sich am Beispiel des Islamismus verdeutlichen. Wie im europäischen Antisemitismus stehen auch im Islamismus Jüdinnen:Juden und Zionist:innen für jene Transformationen der Moderne, die abgelehnt werden, weil sie traditionelle, religiös verwurzelte Lebensweisen auflösen (Marz 2014). Dazu gehören zentral die traditionellen Geschlechterverhältnisse, die durch Frauenemanzipation und das Streben nach individueller sexueller Selbstbestimmung im Kern erschüttert werden (Mernissi 1987) – auch dafür wird der Zionismus verantwortlich gemacht. In der Islamischen Republik Iran bilden eliminatorischer Israelhass und Geschlechterapartheid den Kern der Ideologie. Es ist ebenso wenig vorstellbar, dass das Mullahregime das Existenzrecht Israels anerkennt, wie dass es den Kopftuchzwang aufgibt (Maani 2024).

Auch die Hamas (1988) betont in den Artikeln 17 und 18 ihrer Charta die Bedeutung streng islamischer Geschlechterverhältnisse für den Jihad und sieht im Zionismus eine zersetzende Kraft. Er würde muslimische Frauen durch Geld und Medien, durch Informationskampagnen, Filme und Lehrpläne manipulieren und vom Islam abbringen. Daher müssten zionistische Organisationen, das heißt auch Israel, als Feinde des Islam vernichtet und die Sexualität von Frauen und ihre Lebensbereiche strikt kontrolliert werden (Gerdes 2025).

In der Ideologie der Hamas hängt die Rettung der Welt von der Auslöschung Israels und vom sexistisch-homophoben Sexualitäts- und Geschlechterregime ab. Das manifestiert sich in den Vergewaltigungen der Hamas als Ausdruck eines dreifachen Hasses: auf Jüdinnen:Juden, auf Israel und auf Frauen.

Die Verschmelzung von Sexualität, rigiden Männlichkeitskulten und nihilistischer Todesverehrung ist ein zentrales ideologisches Muster in Sexismus, Antifeminismus, Homophobie oder Transphobie. Diese Ideologien verschränken sich regelmäßig mit Antisemitismus. Der Hass der Hamas

richtet sich gegen individuelle Freiheit, sexuelle Selbstbestimmung, Gleichberechtigung der Geschlechter und den Wunsch und das Streben nach Emanzipation und Glück der Einzelnen. Dieser Hass drückt sich in der Ermordung von Jüdinnen:Juden ebenso aus wie in der Ermordung von emanzipierten Frauen und LGBTIQ – sie stehen für diese verhassten, insgeheim begehrten Ideale von Freiheit und Glück. Im Antisemitismus, Antifeminismus und in Homophobie wird der Wunsch nach Freiheit und Emanzipation selbst ausgerottet. Intersektionale Ideologiekritik macht dies deutlich.

Eine intersektionale Ideologiekritik kann zum Ausgangspunkt einer feministischen kritischen Theorie werden, die patriarchal-islamistische Geschlechterverhältnisse nicht kulturell relativistisch idealisiert und weder den Antisemitismus der Hamas noch das Grauen ignoriert, das Palästinenserinnen und Palästinenser durchleben. Wir brauchen eine feministische kritische Theorie, die wirklich intersektional ist, damit Antirassismus, Antisexismus und der Kampf gegen Antisemitismus nicht mehr gegeneinander ausgespielt werden. Das wäre ein wichtiges Signal sowohl für die israelischen Opfer des Hamas-Terrors als auch für die Palästinenser:innen, die selbstbestimmt und frei, auch vom islamistischen Terror der Hamas, leben wollen.

Literatur

- Adorno, Theodor W. 1993: *Einleitung in die Soziologie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Adorno, Theodor W. / Frenkel-Brunswik, Else / Levinson, Daniel J. / Sanford, R. Nevitt 1919 [1950]: *The Authoritarian Personality*. London/New York: Verso.
- Cousin, Glyn/ Fine, Robert 2012: *A Common Cause. Reconnecting the Study of Racism and Antisemitism*. *European Studies*, vol. 14, no. 2, 166–185.
- CRC 1978: *The Combahee River Collective Statement*. <https://www.blackpast.org/african-american-history/combahee-river-collective-statement-1977/>, letzter Aufruf am 11. Februar 2025.
- Gerdes, Gesche 2025: *Inceldom meets Jihadism. Antisemitismus und Misogynie in anti-modernen Rebellionen gegen die Moderne*. In Stephan Grigat / Karin Stögner (Hg.), *Israelbezogener Antisemitismus vor und nach dem 7. Oktober*. Baden-Baden: Nomos (im Erscheinen).
- Hamas Covenant 1988: *The Covenant of the Islamic Resistance Movement*. https://avalon.law.yale.edu/20th_century/hamas.asp, letzter Aufruf am 15. Juli 2024.
- Heilbronn, Christian / Rabinovici, Doron / Sznajder, Natan 2019: *Neuer Antisemitismus? Fortsetzung einer globalen Debatte*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- IHRA 2016: *Working definition of antisemitism*. <https://holocaustremembrance.com/resources/working-definition-antisemitism>, letzter Aufruf am 11. Februar 2025.

- Illouz, Eva 2024: *Le 8-Octobre. Généalogie d'une haine vertueuse*. Paris: Gallimard.
- JDA 2021: Jerusalem Declaration on Antisemitism. <https://jerusalemdeclaration.org>, letzter Aufruf am 11. Februar 2025.
- Klug, Brian 2013: What Do We Mean When We Say »Antisemitism«. https://www.jmberlin.de/sites/default/files/media/documents/antisemitism-in-europe-today_2-klug.pdf, letzter Aufruf am 11. Februar 2025.
- Maani, Sama 2024: »What Israelis should know about Iranians«. *Die iranische Gesellschaft und der Antisemitismus des Regimes*. In Vojin Saša Vukadinović (Hg.), *Siebter Oktober Dreiundzwanzig*. Berlin: Querverlag, 111–119.
- Marz, Ulrike 2014: *Kritik des islamischen Antisemitismus. Zur gesellschaftlichen Genese und Semantik des Antisemitismus in der Islamischen Republik Iran*. Berlin: LIT.
- Marz, Ulrike 2023: *Wut auf Differenz. Kritische Theorie und die Kritik des Rassismus*. Bielefeld: transcript.
- Mernissi, Fatima 1987: *Geschlecht, Ideologie, Islam*. München: Frauenbuchverlag.
- Palestinian Feminist Collective 2023: *All out for Palestine. Palestine Digital Action Toolkit 3.0*. <https://palestinianfeministcollective.org/>, letzter Aufruf am 11. Februar 2025.
- Rensmann, Lars 2007: *Zwischen Kosmopolitanismus und Ressentiment: Sekundärer Antisemitismus in der deutschen und europäischen Linken*. In Matthias Brosch / Michael Elm / Norman Geißler / Brigitta Elisa Simbürger / Oliver von Wrochem (Hg.), *Exklusive Solidarität? Antisemitismus in der deutschen Linken*. Berlin: Metropol, 165–190.
- Stögner, Karin 2014: *Antisemitismus und Sexismus. Historisch-gesellschaftliche Konstellationen*. Baden-Baden: Nomos.
- Stögner, Karin 2017: »Intersektionalität von Ideologien« – Antisemitismus, Sexismus und das Verhältnis von Gesellschaft und Natur. *Psychologie & Gesellschaftskritik*, 41. Jg., Heft 2, 25–45.
- Student Working Group 2023: *Statement by the AG Intersectional Anti-Discrimination UdK*. <https://synthmeetfilms.wixsite.com/udkpsg>, letzter Aufruf am 11. Februar 2025.

Soziologie des Antisemitismus

Jan Weyand

Antisemitismusdefinitionen gelten in der politischen Öffentlichkeit der Gegenwart vielen als probates Mittel, Antisemitismus zu bezeichnen. Die beiden prominentesten Vorschläge, die IHRA-Definition, benannt nach ihrer Verfasserin, der International Holocaust Remembrance Alliance, und die Jerusalem Declaration on Antisemitism (JDA) unterscheiden sich jedoch deutlich in der Einschätzung, inwiefern Kritik an der israelischen Palästinenser-Politik als antisemitisch zu gelten hat (vgl. dazu unter anderem Jensen 2022; Ullrich 2024). Gemeinsam ist beiden Definitionen, dass sie Antisemitismus als Feindschaft gegen Juden verstehen. Das ist sicher richtig. Doch ist dieses Verständnis verkürzt und soziologisch unreflektiert. Antisemiten sind nicht alleine; sie sehen nicht sich von Juden bedroht, sondern »uns«. Deshalb ist »die einfachste wie allgemeinste Bestimmung von Antisemitismus: abwertende Dichotomie »wir/Juden«, nicht: Anfeindung der Juden als Juden« (Holz, Haury 2021: 355 f.; vgl. auch Holz 2001 und hier auf S. 178 ff.; Weyand 2016). Das abwertende Judenbild profiliert das kollektive Selbstbild einer Gruppe, der sich ein Antisemit zuordnet. In einem soziologischen Verständnis von Antisemitismus geht es daher nicht nur um ein Feindbild, sondern um die soziale Konstruktion kollektiver Handlungseinheiten – nicht weniger als eine Kernfrage der Soziologie. Wie auch immer sie im Detail beantwortet werden mag, klar ist, dass kollektives Handeln nur möglich ist, wenn sich Akteure als Angehörige von Handlungseinheiten wissen (vgl. Koselleck 1989). Ein solches Verständnis von Antisemitismus eröffnet Fragehorizonte, deren soziologische Ausleuchtung zu einem begrifflich klareren Verständnis des Phänomens beitragen kann: Der erste Fragehorizont betrifft den sozialen und psychischen Sinn des Antisemitismus, der zweite den historischen Wandel von Judenfeindschaft.

(1) Das Judenbild, das der moderne Antisemitismus zeichnet, weist bis 1945 ein spezifisches Muster auf, aus dessen Analyse sich der soziale und psychische Sinn des Antisemitismus verständlich machen lässt: Während im modernen Antisemitismus die eigene und alle anderen Gruppen als ethnisch und kulturell homogene Abstammungsgemeinschaften, »Völker«, verstanden werden, werden Juden als »Volk« verstanden *und* von allen »Völkern« unterschieden. Bei Jakob Fries etwa sind Juden eine »Völkerkrankheit« (Fries 1816: 10), bei Treitschke gibt es »Völker«, Deutsche, Franzosen und so weiter, und einen »jüdischen Charakter« (von Treitschke 2003: 11 f.). Dieses

– auch als »Figur des Dritten« (Holz 2004) bezeichnete – Muster führt dazu, dass die antisemitischen Zuschreibungen paradox werden: Juden gelten als »Volk«, das sich nicht wie ein »Volk« verhält. »Völker« bilden Staaten, Juden »Staaten in Staaten«, »Völker« erhalten sich durch Arbeit, Juden hingegen arbeiten »nicht, sie säen nicht, sie erndten nicht [...] – Sie leben im Müßig-gange« (Grattenauer 1791: 32). Dies lässt sich auf jedes soziale Phänomen beziehen und wird von Antisemiten auf jedes bezogen. Für Richard Wagner etwa macht »der Jude« im Unterschied zum Deutschen nicht Musik um der Musik, sondern um des Effekts willen (Wagner 1975: 96). Nach Weininger sind Geschlechterrollen binär codiert, Juden jedoch »weibisch«, »sexuell weniger potent«, aber »lüsterner, geiler« (Weininger 1997: 417). Juden sind als »Volk« nicht nur anders als andere »Völker«, von ihnen geht nach Auffassung der Antisemiten eine fürchterliche Gefahr aus, es droht nicht weniger als Zersetzung und Überwältigung des eigenen und aller anderen »Völker«. Für Friedrich Rühs zum Beispiel sind Juden die »schädlichste [Kaste, J. W.] von allen, denn sie selbst lebt ohne eigne Mühe von fremder Arbeit, gibt weder materiell, noch geistig eine productive Arbeit, schmiegt sich also nur als Schmarotzerpflanze oder Blutsauger an ein fremdes Leben an und entkräftet dieses« (Rühs 1816: 16). Der moderne Antisemitismus erzählt Geschichte als einen – sich in der Gegenwart zuspitzenden – Kampf zwischen einem eigenen und allen anderen »Völkern« auf der einen und Juden auf der anderen Seite. Wegen dieser umfassenden Deutung der sozialen Welt ist er auch als Weltanschauung (exemplarisch Sartre 1966: 113) bezeichnet worden.

Neben der basalen Funktion der sozialen Herstellung kollektiver Handlungseinheiten – die kollektive Handlungseinheit »Volk« gibt es nur, wenn sich ihre Angehörigen als »Volk« wissen – haben solche Erzählungen kognitive, identitätsbezogene und normative Funktionen. Kognitiv ordnen sie die soziale Welt als eine Welt von »Völkern« und Antisemiten der Gemeinschaft eines »Volkes« zu. Sie stiften nicht nur Gemeinschaft, sondern eine normativ ausgezeichnete, von antivölkischen Akteuren bedrohte Gemeinschaft, weshalb die Angehörigen der eigenen Gruppe aufgefordert und legitimiert sind, sich gegen die Juden zugeschriebene Bedrohung zu wehren. Diese manichäische Konstruktion ermöglicht Antisemiten, »schlecht zu sein und sich dabei für gut zu halten« (Horkheimer 1985: 196), Hass zu predigen und gleichzeitig moralisch auf der richtigen Seite zu stehen. Anders als im Rassismus etwa ist die Bedrohung existentiell, da Juden angeblich die innere Einheit der Gemeinschaft und ihre materiellen reproduktiven Grundlagen

durch Internationalismus, Kommunismus, »Volksverrat«, Geldkapital zersetzen – alles Zuschreibungen, die auf das Gegenteil von »Volk« verweisen. Antisemitismus macht die soziale Welt nicht nur als Welt von »Völkern« verständlich und ordnet sie, er erklärt durch das Zerrbild eines jüdischen »Volksfeindes« auch, was das ist, ein »Volk«. Entsprechend aggressiv und bössartig sind die antisemitischen Forderungen zum Umgang mit Juden seit dem frühen 19. Jahrhundert – auch wenn die Nationalsozialisten Vertreibung und Massenmord praktisch realisiert haben, waren sie lange nicht die ersten, die dazu aufgefordert haben (dazu früh und gut: Bergmann, Erb 1989). Emotional bindet Antisemitismus Antisemiten in eine nicht nur kognitiv gewusste, sondern auch gefühlte Gemeinschaft, er stiftet Zugehörigkeit und damit Identität, normativ legitimiert er Praktiken des Zusammenlebens, indem er andere (»ohne eigene Mühe von fremder Arbeit« leben und so weiter) verdammt.

(2) Nimmt man ernst, dass ein kollektives Feindbild ohne ein kollektives Selbstbild, auf das es verweist, nicht zu haben ist, lässt sich nicht nur der Sinn von Antisemitismus besser verstehen, sondern auch sein geschichtlicher Wandel. Dessen Dynamik zehrt von einer durch die geschichtliche Entwicklung veranlassten Veränderung kollektiver Selbstbilder. Ich kann das an dieser Stelle nicht im Detail entwickeln (dazu: Weyand 2016), indes lassen sich in dieser Perspektive drei sich überschneidende Phasen von Judenfeindschaft unterscheiden, die Phase eines religiös geprägten Judenhasses, eine Phase des modernen Antisemitismus, und eine Phase des sekundären, auf die Ermordung der Juden bezogenen Antisemitismus: Eine lange Phase der christlichen Judenfeindschaft bis ins späte 18. Jahrhundert, in der kollektive Selbstbilder christlich geprägt sind und judenfeindliche Zuschreibungen, auch sozioökonomische, religiös konnotiert sind. Mit dem Wandel kollektiver Selbstbilder, in denen religiöse Zugehörigkeiten sukzessive in den Hintergrund und Gleichheitsvorstellungen sowie die Überordnung der Staatszugehörigkeit über religiöse Zugehörigkeiten in den Vordergrund rücken, stellen sich neue Fragen, auf die neue Antworten gefunden werden müssen, etwa im 18. Jahrhundert die Frage nach einer rechtlichen Gleichstellung der Juden. Mit dieser Frage wird der Judenhass modern, weil eine antisemitische Antwort darauf nicht mehr dominant religiös argumentieren kann. Juden können nach Auffassung von Antisemiten keine gleichen Staatsangehörigen sein, weil sie nicht dem »Volk« angehören, das sich im Staat regiert. Nach der Ermordung von sechs Millionen Juden im Nationalsozialismus verschwindet die antisemitische Weltanschauung nicht, aber sie ist in westlichen politischen Öffentlichkeiten deutlich weniger präsent. Wieder sind

durch gesellschaftliche Entwicklungen veranlasste Veränderungen in den kollektiven Selbstbildern für Veränderungen im Feindbild verantwortlich: War es bis 1945 sozial nicht verpönt, sich öffentlich antisemitisch zu äußern, wird – wesentlich auf Druck der Alliierten – nach 1945 die Distanz zu Nationalsozialismus und Antisemitismus zu einem zunehmend wichtigen Element des kollektiven Selbstbilds. Nach Außen ermöglichte diese Distanz Westintegration, nach Innen ermöglichte sie einem Staat, dessen Eliten sich weitgehend und in allen Bereichen aus NS-Eliten rekrutierten, den Übergang zu einer Demokratie ohne Auseinandersetzung mit der Vergangenheit – »wir« haben ja »aus der Geschichte« gelernt. Der Anti-Antisemitismus, Produkt einer Distanzierung ohne Aufarbeitung, prägt seither die Auseinandersetzung um Antisemitismus. Das Kommunikationsgebot des Anti-Antisemitismus und das Kommunikationsverbot des Antisemitismus drängen offenen Antisemitismus in der politischen Öffentlichkeit weitgehend in die Latenz (vgl. dazu Bergmann, Erb 1986) und in extremistische politische Gruppen ab. In der politischen Öffentlichkeit verschwindet Antisemitismus nicht, aber er hat keine öffentlichen Träger mehr, die sich dazu bekennen, es ist ein »Antisemitismus ohne Antisemiten« (Marin 2000). Der Anti-Antisemitismus wird zusehends sakralisiert, zu einem heiligen Objekt im Sinne Durkheims – ein Kernbestand bundesdeutschen Selbstverständnisses, der nicht in Frage gestellt werden darf. Entsprechend ist, wo Antisemitismus vermutet oder offen geäußert wird, eine hoch emotionalisierte, skandalisierende öffentliche Debatte die Folge, die in den allermeisten Fällen mit einem Reinigungsritual abgeschlossen wird, das einen Rücktritt (wie bei der Findungskommission zur documenta 2027) oder eine öffentliche Buße (wie im Fall der HU-Präsidentin Geraldine Rauch) einschließt. Auch wenn das Zurückdrängen von Antisemitismus im öffentlichen Raum eine auf den ersten Blick erfreuliche Entwicklung zu sein scheint, hat sie mit Aufklärung nichts zu tun. Eine Aufklärung der sich durch viele Jahrhunderte ziehenden jüdenfeindlichen Geschichte des (christlichen) Europa, das heißt ein Verständnis für den Niederschlag dieser Geschichte in »unserer« Kultur, Voraussetzung für einen angemessenen Umgang damit, wird dadurch verhindert, dass im bundesdeutschen Selbstbild des Anti-Antisemitismus in aller Regel »die anderen« (Linke, Muslime, Neonazis und so weiter) Antisemiten sind, auf die ein vorgeblich geläutertes »wir« mit dem Finger zeigen kann (vgl. dazu Quindeau 2025). Aufklärung würde nicht Abwehr, sondern Auseinandersetzung mit dem kollektiven Selbstbild des Anti-Antisemitismus und seinen historischen Gründen bedeuten.

Zu diesen Veränderungen im antisemitischen Selbst- und Feindbild kommt mit der Gründung des Staates Israel eine Entwicklung hinzu, die die Konfliktlage deutlich verändert: Die weit überwiegende Mehrzahl von Antisemitismustheorien geht davon aus, dass Antisemitismus nichts mit realen Konflikten zwischen Juden und Nichtjuden zu tun hat, sondern ein Zerrbild, »das Gerücht« (Adorno 1980: 123) der Antisemiten über Juden ist, weshalb man Antisemiten untersuchen muss, wenn man den Antisemitismus verstehen will. Mit der Gründung des Staates Israel kommt ein realer Konflikt zwischen Israelis und Palästinensern um Land und Staatlichkeit hinzu. Kritik, auch überzogene Kritik an der Politik der israelischen Regierung in den besetzten Gebieten und in Gaza und Antisemitismus mischen sich seitdem zu einem manchmal schwer zu entwirrenden Amalgam. Viele der gegen die israelische Politik vorgebrachten Anwürfe mögen bössartig sein, aber sind sie deshalb auch antisemitisch oder ist es der überdrehte Sound nationalistischer Konflikte, der hier zum Tragen kommt? An diese Frage schließen sich in der Gegenwart ungeklärte Fragen nach dem Verhältnis von Antisemitismus und Antizionismus, von Antisemitismus und Rassismus und zur Singularität des Holocaust an. Bisher hat die soziologische Antisemitismusforschung zu ihrer Beantwortung wie auch zu einer Untersuchung der Gegenwart eines kulturell tradierten Antisemitismus wenig beigetragen. Das ist auch deshalb bemerkenswert, weil das Verständnis der Bildung und Veränderung kollektiver Handlungseinheiten nicht nur Fragen der Gegenwart betrifft, sondern Grundfragen der Soziologie.

Literatur

- Adorno, Theodor W. 1980: *Minima Moralia*, Gesammelte Schriften, Band 4. Frankfurt am Main: Suhrkamp
- Bergmann, Werner / Erb, Rainer 1986: Kommunikationslatenz, Moral und öffentliche Meinung. Theoretische Überlegungen zum Antisemitismus in der Bundesrepublik Deutschland. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 38. Jg., Heft 2, 223–246.
- Bergmann, Werner / Erb, Rainer 1989: *Die Nachtseite der Judenemanzipation. Der Widerstand gegen die Integration der Juden in Deutschland 1780–1860*. Berlin, Metropolis.
- Fries, Jakob Friedrich 1816: *Ueber die Gefährdung des Wohlstandes und Charakters der Deutschen durch die Juden*. Heidelberg, Mohr und Winter.
- Grattenauer, Carl W. F. 1791: *Ueber die physische und moralische Verfassung der heutigen Juden*. Stimme eines Kosmopoliten. Germanien [Leipzig]: Voss.

- Holz, Klaus 2001: Nationaler Antisemitismus. Hamburg: Hamburger Edition.
- Holz, Klaus 2004: Die antisemitische Konstruktion des »Dritten« und die nationale Ordnung der Welt. In Christina von Braun / Eva-Maria Ziege (Hg.): »Das »bewegliche« Vorurteil«. Aspekte des internationalen Antisemitismus. Würzburg, Königshausen & Neumann, 43–62.
- Holz, Klaus / Haury, Thomas 2021: Antisemitismus gegen Israel. Hamburg: Hamburger Edition.
- Horkheimer, Max 1985: Über das Vorurteil. In Max Horkheimer, Gesammelte Schriften, Band 8, Frankfurt am Main: Fischer, 194–200.
- Jensen, Uffa 2022: Gefährlich nah an einer Korrespondenztheorie. Der problematische Definitionsversuch der IHRA-Definition zum Antisemitismus. *conflict & communication online*, 21. Jg., Nr. 1, https://cco.regener-online.de/2022_1/pdf/jensen2022_dt.pdf.
- Koselleck, Reinhart 1989: Zur historisch-politischen Semantik asymmetrischer Gegenbegriffe. In Reinhart Koselleck, *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 211–259.
- Marin, Bernd 2000: Antisemitismus ohne Antisemiten. Frankfurt am Main: Campus.
- Quindeau, Ilka 2025: Psychoanalyse und Antisemitismus. Berlin: Suhrkamp.
- Rühs, Friedrich 1816: Die Rechte des Christenthums und des deutschen Volkes, vertheidigt gegen die Ansprüche der Juden und ihrer Verfechter. Berlin: Real-schulbuchhandlung.
- Sartre, Jean-Paul 1966: Betrachtungen zur Judenfrage. In Jean-Paul Sartre, *Drei Essays*. Frankfurt am Main, Berlin: Ullstein, 108–190.
- von Treitschke, Heinrich 2003: Unsere Aussichten. In Karsten Krieger (Hg.), *Der »Berliner Antisemitismusstreit« 1879–1881*, Band 1. München: K. G. Saur, 6–16.
- Ullrich, Peter 2024: Arbeitsdefinition Antisemitismus, Jerusalem Erklärung, Nexus-Dokument. In Peter Ullrich / Sina Arnold / Anna Danilina / Klaus Holz / Uffa Jensen / Ingolf Seidel / Jan Weyand (Hg.), *Was ist Antisemitismus?* Göttingen: Wallstein, 68–79.
- Wagner, Richard 1975 [1865/1878]: Was ist deutsch? In Richard Wagner, *Die Kunst und die Revolution. Das Judentum in der Musik. Was ist deutsch?* Herausgegeben von Tibor Kneif. München: Rogner & Bernhard, 79–104.
- Weininger, Otto 1997: *Geschlecht und Charakter. Eine prinzipielle Untersuchung*. München: Matthes & Seitz.
- Weyand, Jan 2016: *Historische Wissenssoziologie des modernen Antisemitismus*. Göttingen: Wallstein.